1882. **Fliegende Blätter** № 2.

des

Schles. Vereins zur Hebung der evangel. Kirchenmusik.

Vierzehnter Jahrgang.

Inhalt: Neue Mitglieder und Veränderungen. — Bericht über ein neues Musik-Lexikon von K. Hahn. — Kritiken. — Concerte. — Mittheilungen. —

Als neue Mitglieder sind zugetreten:

1. Herr Lehrer Anders in Siebeneichen. — 25. — (Pastor Strempel, Zobten).
2. „ Lehrer Hornig in Radmannsdorf. — 25. — (Pastor Strempel, Zobten).
3. „ Cantor Pätzold in Lomnitz. — 15. — (Cantor Teige, Schmiedeberg).
4. „ Pastor Dr. Schenke in Schmiedeberg. — 15. — (Cantor Teige, Schmiedeberg).
5. „ Cantor Weinhold in Alt-Jäschwitz. — 3. — (Königlicher Musik-Director Drath, Bunzlau).
6. „ Organist Lehmann in Festenberg. — 20. — (Cantor Strumpff, Festenberg).

Geschehene Veränderungen:

Versetzt: Herr A.-G.-Secretär Strauß von Goldberg (6) nach Lüben (26). — Herr Lehrer Sommer von Goldberg (6) nach Naumburg, Queis (3). — Herr Cantor Pohl in Sächs. Haugsdorf gehört zu Bezirk 3 (Bunzlau). — Herr Lehrer Nerger, Bunzlau, wird gebeten, sich auch zu Bezirk 3 zu halten.

Gestorben: Herr Pastor Dreßler in Probsthain. — Herr Cantor Gay in Leschwitz. — Herr Cantor Rohrlach in Rummelsburg. — R. i. p.

Zur Bibliothek wurden angeschafft: 1. op. 37. Introduction, Variationen und Finale über ein Thema von F. Feuerstein, für Orgel componirt von Th. Drath. 2. op. 38. Variationen und Finale über ein Original-Thema für Orgel von Th. Drath. 3. Nr. 5. Lob- und Dankgesang für 4 Stimmen mit Orgel- oder mit Instrumental-Begleitung von Th. Drath. 4. Nr. 7. „Auferstanden", für 3 Stimmen mit entsprechender Begleitung von Th. Drath.

Es sind dies Alles sehr empfehlenswerthe Compositionen. Leider sind andere bereits bestellte Werke des hochgeschätzten Verfassers noch nicht eingetroffen oder schon vergriffen.

Wir erinnern rechtzeitig daran, daß der diesjährige Vereinstag in Schmiedeberg (wahrscheinlich im Herbst) abgehalten werden wird, um einen zahlreichen Besuch desselben zu empfehlen. Das Nähere werden die folgenden Nummern der „Fliegenden Blätter" bringen.

Wir bitten, etwaige Neumeldungen und geschehene Veränderungen direct bei Cantor Voelkel, Goldberg, anbringen zu wollen. Der Vereins-Vorstand.

Bericht über ein neues Musik-Lexikon.

(Karl Hahn.)

(Quellen: 1. „The quarterly review", London 1879. 2. „A Dictionary of Music and Musicians" A. D. 1450—1880 by eminent writers. Edited by George Grove D. C. L. London.)

Mehr als 400 Jahre sind vergangen, seit das erste musikalische Wörterbuch verfaßt wurde. Es war das Buch „Terminorum Musicae Diffinitorium" von Jean Tinctor, einem Vlämischen Musiker.

Einer langen Reihe ähnlicher Musik-Lexika hat sich in neuester Zeit auch G. Grove durch oben genanntes Werk angeschlossen, dessen Erscheinung er sehr richtig mit folgenden Worten begleitet: „Die Musik wird gegenwärtig durch eine weit größere Zahl von Leuten und in ernsterem Sinne als früher ausgeübt, studirt und genossen und bildet bereits einen so wesentlichen Zweig der Erziehung und des Genusses, daß sich der Wunsch fühlbar machte, allen denjenigen Gebildeten, welche die Musik mit Verständniß hören oder ausüben, hierdurch neue Belehrung zu bieten über die Natur und Eigenthümlichkeit der Musik und Instrumente, über Charakter und Lebenslauf der Komponisten — mit einem Worte über Alles, was auf die Entstehung, den Fortschritt und den gegenwärtigen Zustand einer so hervorragenden und ungemein vorwärts schreitenden Kunst neues Licht werfen könnte."

Selbstverständlich ist das Grove'sche Musik-Lexikon nicht für das musikwissenschaftliche Specialstudium bestimmt (hierzu würden die 2 Bände nicht ausreichenden Raum bieten), sondern soll als übersichtliches Nachschlagebuch für den praktischen Gebrauch dienen.

Die Musik ist ebenso alt und vielleicht noch älter, als die Poesie und schon die ältesten Repräsentanten der Civilisation, die Chinesen, Indier und Egypter besaßen ausführliche Tonsysteme, welche theilweise noch vorhanden sind. So besaßen z. B. die Griechen eine Tonart, welche noch reicher gegliedert war, als unsere chromatische Tonleiter, nämlich das enharmonische Tongeschlecht mit Viertelton-Intervallen.

Welche hervorragende Aufgabe der Musik bei dem altisraelitischen Gottesdienste zufiel, beweist das alte Testament.

Bei den fortdauernd steigenden Ansprüchen an die Ausdrucksfähigkeit der modernen Musik wird ohne Zweifel das deshalb vergessene und halb verlorene Gebiet der antiken Musik mit erneutem Eifer aufgesucht werden müssen. Einige der griechischen Tonarten: die dorische, die phrygische, die lydische und mixolydische Tonart dürften mit den Gesängen, welche dem St. Ambrosius zugeschrieben werden, identisch sein und leben theiweise noch heut im Gregorianischen Gesange.

Auch haben unsere modernen Tondichter, wenn auch bei seltenen Gelegenheiten, von den antiken Tonarten Gebrauch gemacht.

In Berlioz' Oper „die Trojaner" sind die Wettgesänge der verschiedenen Zünfte durch Anwendung der verschiedenen griechischen Tonarten charakterisirt.

Beethoven notirt ausdrücklich „die Lydische Tonart" in seinem a moll Quartett (op. 132) „Canzona di ringraziamento in modo lidico offerta alla divinitá da un guarito."

Ferner entlehnten Lißt und Rubinstein bei mehreren Gelegenheiten die alt-orientalischen Weisen, welche uns in den Zigeunergesängen und einigen slavischen Liedern erhalten sind; auch in Bizet's „Carmen" ist die übermäßige Sekunde als zigeunerischer Charakter mit Geschick benutzt.

Indessen bezwecken alle diese Fälle nur eine gelegentliche lokale Färbung; sie bilden noch keine dauernde Wiederbelebung der alten Musik und stellen auch keine organische Verbindung zwischen den

alten und neuen Systemen her. Dies zu erreichen und als neue Machtentfaltung der Tonkunst zu verwerthen, bleibt vor der Hand die Aufgabe künftiger Geschlechter. —

Wir kehren zur Geschichte der Musik in ihrer modernen Bedeutung zurück.

Der Ursprung unseres heutigen Musiksystems, dessen geschichtliche Entwicklung wir nur seit dem XV. Jahrhundert kennen, ist uns leider noch in Dunkel gehüllt; jedoch steht das Grundprinzip zweifellos fest, auf welchem unsere Musik errichtet ist und durch welches sie sich von den antiken Systemen unterscheidet: Der Organismus der griechischen Musik läßt sich, wie es scheint, nur auf zwei Bestandtheile zurückführen: auf Intervall und Rhythmus. Beide zusammen bilden den Cantus oder die Melodie. Die moderne Musik dagegen wird durch das gleichzeitige und harmonische Fortschreiten von zwei oder mehreren Melodien charakterisirt, aus welchen die Harmonie und der Contrapunkt entstehen.

Eine moderne Melodie, auch wenn sie ohne jede Begleitungsstimme ertönt, bildet sich in unserem Ohr oder Verstande sofort ihre harmonische Ergänzung. Daher waren die ersten Meister der niederländischen Schule des XV. und XVI. Jahrhunderts in erster Reihe Contrapunktisten.

Iosquin des Prés (Schüler Ockenheim's), Loyset, Compère, Alexander Agricola und Jean Mouton führten die neugefundene Kunst in den Hauptpflegestätten der Musik ein und Goudimel wurde der Lehrer des unsterblichen Palestrina, des eigentlichen Vaters und Gründers der modernen Musik.

In der deutschen Musik stehen als hochragende Bannerträger Bach und Händel voran, deren Führung die glorreiche Schaar der allbekannten Meister folgte: Gluck, Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Schumann, Weber, Mendelssohn und Wagner, Namen, auf welche jeder deutsche Musiker mit berechtigtem Stolz und mit Dankbarkeit blickt.

Zwischen der alten und neuen Schule der modernen Musiker ist wiederum ein unterscheidendes Merkmal darin zu finden, daß bei den älteren Meistern eine gewisse Einseitigkeit der Bildung nicht zu verkennen ist; es ist, als ob die neuerworbene Kunst keinen Raum ließe für anderes Studium, als die Technik der Musik. Gluck macht hiervon eine Ausnahme, indem er sich nicht nur als gediegensten Fachmusiker zeigt, sondern auch das Wesen der Musik in Verbindung mit dem Drama wissenschaftlich und systematisch durchdachte, weshalb er heut mit Recht als R. Wagner's Lehrer und Vorbild angesehen wird.

Händel, ein fester, weltmännischer Charakter, welcher schon in jüngeren Jahren einen Streit mit seinem Collegen Mathesson in Hamburg mit dem Degen ausfocht und dabei fast sein Leben verlor, da der tödtliche Stoß des Gegners nur durch einen Metallknopf an Händel's Rock aufgefangen wurde, war stets von der Würde seiner Kunst stolz durchdrungen.

Zur politischen Weltgeschichte verhält sich die Musik im Ganzen indifferenter, als alle anderen Künste; denn die gelegentliche Benutzung der Musik zur Feier bedeutender Ereignisse kommt hierbei (weil post festum) nicht in Betracht. Eine Ausnahme machte vielleicht Auber's

„Stumme von Portici“ oder „Masaniello“, deren Aufführung (August 1830) bekanntlich den Brüsseler Aufstand und die Vertreibung der Holländer zum Ausbruch brachte oder vielmehr musikalisch anregte. Auber's Musik in der „Stummen“ ist in der That himmelweit verschieden von seiner sonstigen, auf Boieldieu gegründeten Schreibweise und war durch kühne Inspiration wohl angethan, in einer schwülen revolutionären Luft, wie Brüssel, die zündende Flamme zu entfachen. Die entgegengesetzte Rolle in politischer Beziehung sollte in Frankreich eine andere Oper spielen, nämlich Grétry's „Richard Löwenherz“. Die Ballade: „O Richard ô mon roi, si l'univers t'abandonne“ wurde bei dem Bankett gesungen, welches die französische Leibgarde den Offizieren von Versailles am 3. Oktober 1789 gab, während zu gleicher Zeit schon die Revolutionslieder: „Ça ira“ und die Marseillaise als Ouvertüre der Schreckenszeit erklangen. Grétry's patriotische Oper ward also zum Grabgesang des Bourbonen-Thrones.

Den historischen Gesängen und Volksliedern ist in dem Grove'schen Werke eine ziemlich bedeutende Aufmerksamkeit geschenkt. Es ist eine beachtenswerthe Thatsache, daß die Lieder, welche auf eine nationale Bewegung von Einfluß waren, höchst selten von berühmten Fachmusikern herrühren, sondern meistens aus der Mitte des ungelehrten Volkes entstanden.

So wurde die Melodie zur Marseillaise von Rouget de l'Isle zu seiner bekannten Dichtung benutzt, vielleicht auch von ihm selbst komponirt, während das „Ça ira“ von einem gewissen Bècour, einem Tambour, komponirt wurde und die Worte vom General Lafayette von einem Straßensänger, Namens Ladré, aufgeschrieben wurden.

Auch Luther schrieb seinen Reformationsruf „Ein' feste Burg“ als Volksmann und nicht etwa als Fachmusiker (obwohl Luther's Autorschaft an diesem Choral neuerdings bestritten wird) und selbst Wilhelm's vielgesungene „Wacht am Rhein“ stammt aus der Feder eines sonst unbedeutenden Komponisten.

Die Entstehung der englischen Nationalhymne (Heil dir im Siegerkranz) ist noch immer Gegenstand des Zweifels. Ein gewisser Henry Carey sang das Lied 1740 als eigene Komposition, bei Gelegenheit eines Festes zu Ehren des Admirals Vernon. Fünf Jahre darauf, während der schottischen Revolution, wurde dieser „loyale Hymnus“ in England sehr populär. Es giebt aber schon ähnliche Sangweisen von viel älterem Datum, unter anderen die „Ayre“ (Arie) von Dr. John Bull 1619, welche dem heutigen Liede ganz ähnlich, jedoch in Moll gesetzt ist.

Die berühmteste Ausnahme von der oben aufgestellten Regel der Volkslieder macht Haydn's „Gott erhalte Franz den Kaiser.“

Der bedeutendste biographische Artikel in Grove's Werk ist selbstverständlich unserem Beethoven gewidmet. In dem verhältnißmäßig engen Raum von 46 Seiten giebt Grove wohl das lebendigste und genaueste Bild, welches bisher von diesem Meister entworfen wurde und liefert einen Beweis von dem sorgfältigsten und liebevollsten Studium.

Beethoven hielt seinerseits viel auf die englische Nation, welche ihm auf mancherlei Weise sympatisch nahe stand und ihn bei vielfachen

Gelegenheiten materiell und moralisch unterstützte. Nur einmal war Beethoven ernstlich über englische Begriffe ergrimmt; als ihn nämlich der General Alexander Kyd besuchte und 100 Pfund (2000 Mark) für eine neue Sinfonie anbot, mit der Garantie einer späteren weiteren Einnahme von 1000 Pfund, wobei aber die Bedingung gestellt wurde, daß die Sinfonie in dem einfachen Style der ersten und zweiten Sinfonie geschrieben sein sollte. Diese Bedingung erzürnte den Meister dermaßen, daß er seinen Grimm über die ganze englische Nation ergoß. Jedoch zeugen die vielen anderen Correspondenzen Beethovens mit Smart, Neate, seinem Schüler Ries (in London wohnend) und Moscheles von seiner Verehrung der britischen Nation.

Bei dieser Gelegenheit möge ein bisher noch unveröffentlichter Brief Beethovens an eine englische Firma Platz finden; nämlich ein Dankschreiben (in ziemlich kuriosem Französisch) an den berühmten Pianofortebauer Broadwood in London, welcher, nach einem Besuch in Wien 1817, Beethoven einen Konzertflügel übersandt zu haben scheint.[1]

In einigen Biographien Beethoven's wird dieser Flügel ein Geschenk der Philharmonischen Gesellschaft in London genannt, doch weisen die Geschäftsbücher von Broadwood nach, daß am 27. Dezember 1817 ein Konzertflügel mit der Nummer 7362 an Beethoven's Adresse verschickt wurde. Der Komponist schrieb hierauf:

„A Monsieur, Monsieur Thomas Broadwod a Londres (en Angleterre)“

„Mon très-cher Ami Broadwood!

Iamais je n'eprouvais pas un plus grand Plaisir de ce que me causa votre Annonce de l'arrivée de cette Piano, avec qui vous m'honorez de m'en faire présent; je regarderai comme un Autel, ou je deposerai les plus belles offrandes de mon esprit au divine Apollon. Aussitôt comme je recevrai votre Excellent instrument, je vous enverrai d'en abord les Fruits de l'inspiration des premiers moments, que j'y passerai, pour vous servir d'un souvenir de moi à vous, mon très-cher B, et je ne souhaite ce que; qu'ils soient dignes de votre instrument.

Mon cher Monsieur et Ami, recevéz ma plus grande consideration de votre ami et très-humble serviteur

Vienne le 3me du mois Fevrier 1818.

Louis van Beethoven.“

„An Herrn Thomas Broadwood in London (England.)“

„Mein theuerster Freund Broadwood!

Niemals erfuhr ich ein größeres Vergnügen, als ihre Anzeige von der Ankunft*) dieses Flügels, mit dem zu beschenken Sie mich beehren; ich werde ihn als einen Altar ansehen, auf dem ich die schönsten Gaben meines Geistes dem göttlichen Apollo darbringen werde. Sobald ich Ihr vortreffliches Instrument erhalten habe, werde ich Ihnen zuerst die Früchte der Begeisterung der ersten Augenblicke, welche ich an demselben zubringen werde, senden, damit

*) Beethoven meint Absendung.

dieselben als Andenken von mir Ihnen, mein theuerster B., dienen und ich wünsche nur, daß sie Ihres Instruments würdig sein mögen. Mein lieber Herr und Freund, empfangen Sie die größte Hochachtung von mir, Ihrem Freunde und unterthänigsten Diener

Wien, den 3. Februar 1818.

Ludwig van Beethoven."

Wir übergehen die übrigen höchst gediegenen biographischen Arbeiten des Grove'schen Werkes, um uns in das Gebiet der transcendentalen Musikwissenschaft zu begeben, welche von Parry in einer geistvollen Betrachtung über das Wesen der Musik behandelt wurde.

Augenscheinlich ist die Form in der Musik von größerer Wichtigkeit, als in jeder anderen Kunst. Dichter und Maler suchen den Gegenstand ihrer Schöpfung in den konkreten Erscheinungen des inneren oder äußeren Lebens; sie schildern Thatsachen, sie beschreiben wahre oder erdichtete Begebenheiten und Empfindungen, mit einem Worte: sie kopiren das Leben.

Für den Musiker aber giebt es keine Kopie. Die Töne in der lebendigen Natur bieten höchstens äußerliche und gelegentliche Anlehnung; Gefühle und Gedanken jedoch können in einer bestimmten und allgemein erkennbaren Gestalt musikalisch nicht gebunden werden.

Die Musik, und zwar zunächst die Instrumentalmusik, hängt gleichwohl in ihrer Kunstwirkung lediglich von der Form ab, weil sie nicht wie die bildenden Künste ein greifbares und bleibendes Material besitzt; sie ist in der That nichts, als Form.

Dies wurde bereits von A. Schopenhauer erkannt und ausgesprochen, freilich in nicht leicht verständlicher Art.

Man hat gesagt: Deutschland sei das Reich der Musiker und der Denker; aber die Philosophie der Musik hat bisher durch die Denker wenig Fortschritt erfahren. Für Leibnitz war die Musik nichts als: „exercitium arithmeticae occultum nescientis se numerare animi"; und auch die Erklärungen anderer Philosophen sind nicht viel klarer. In Schopenhauer's System dagegen nimmt die Tonkunst einen bedeutenderen und klargestellten Rang ein. Nach Schopenhauer spricht sich das Weltprinzip „der Wille" in den sogenannten Platonischen Ideen als Urform aus, von welchem die irdischen Erscheinungen nur Unterabtheilungen sind.

Diese Ideen im Sinne Plato's auszudrücken, ist das Endziel aller Künste. Aber während der Dichter und der Maler sich seinem Ideale durch sichtbare oder erklärbare Medien nähert, schöpft der Musiker aus dem reinen Urquell der Natur. Seine Harmonien und Melodien bedeuten eben die Platonischen Ideen; denn die Musik ist nicht, wie die anderen Künste, eine Kopie dieser Weltideen, sondern eine unmittelbare Darstellung des Weltwillens d. h. des Willens zum Leben: „Die Musik ist die Melodie, zu der die Welt der Text ist." Welcher Ansicht immer der Leser von dem Willen und den Platonischen Ideen sein möge, so bietet jedenfalls Schopenhauer's Gedankengang eine hinreichende Erklärung, warum die Instrumentalmusik ohne präzisen, aussprechbaren Inhalt, im gewöhnlichen Sinne, sein muß. Und doch ist die Musik die wahre allgemeine Sprache, die man durch alle Jahrhunderte hindurch überall

versteht. „Jedoch redet sie nicht von Dingen, sondern von lauter Wohl und Wehe, welche die alleinigen Realitäten für den Willen sind; darum spricht sie so sehr zum Herzen, während sie dem Kopfe unmittelbar nichts zu sagen hat, und es ein Mißbrauch ist, wenn man ihr dies zumuthet. (Zum näheren Verständniß dieser Theorie siehe Schopenhauer's Paserga und Paralipomina § 222.)

Der Musiker empfindet geistig den Grund und die Idee der Dinge durch intuitive Kraft und bringt den so empfangenen Eindruck durch seine Kunst zur Anschauung. Es ist dies eine Art von Hellsehen oder Wahrträumen, welches man mit dem Ausdruck „Inspiration" bezeichnet hat.

Diese Erklärung gilt jedoch nur für die erste Conception der Melodie und man darf sagen, daß die erste, gleichsam unartikulirte künstlerische Empfängniß der Dichtung, ebenso wie der andern Künste, etwas Musikartiges in sich trägt. Wenigstens erwähnt dies Schiller, obwohl ohne alle musikalische Begabung, aus seiner eigenen Erfahrung.

Aber eine erste Conception ist in der Musik ebenso unzureichend, wie in den anderen Künsten. Die Melodie muß sich zu tausendfältigen Schönheitsformen entwickeln; sie muß sich an die Harmonie, als nothwendige Grundlage, anlehnen, und sich mit andern Melodien von gleicher oder contrastirender Natur vermischen und umgestalten; sie muß, mit einem Worte, künstlerisch behandelt werden, und hierin liegt der eigentliche Grund, warum die musikalische Form berechtigt und von der hervorragendsten Bedeutung bleibt. —

Verlassen wir dieses von Parry definirte Gebiet des Transcendentalen, um der musikalischen Form selbst näher zu treten, so finden wir, daß die erste, wichtigste Grundbedingung aller Musikformen die Wiederholung ist. Die Wiederholung bildet die Grundlage jeder Symmetrie und symmetrische Wiederholung ist das Fundament nicht blos jeder Fortschreitung und Bewegung, sondern selbst jedes Einzeltones, obschon dies nicht auffallender hervorstechen mag, als etwa bei dem Metrum und Reim in der Poesie.

Die einfachste primitive Art dieser Form entsteht durch die Wiederholung eines Motivs oder einer kurzen Phrase, mit einem kleinen Gang als vermittelndes Glied. Diese Gruppe von Phrase, Gang und Wiederholung der Phrase bildet bekanntlich die erste und einfachste Rondoform, aus welcher so ziemlich sämmtliche, auch die ausgedehntesten, Gattungen der modernen Musik sich entwickelt haben.

Parry erklärt nun in eingehendster Weise die melodischen Beziehungen des gesammten musikalischen Materials; er zeigt die unendliche Zahl der Variationen, deren das Originalthema fähig ist und verfolgt in dieser Weise das graduelle Wachsen der verschiedenen Formen von Sinfonie und Sonate, von den einfachsten Anfängen eines Couperin und Lully bis zu der gigantischen Vollendung eines Beethoven.

Vielleicht legt Parry einen zu großen Werth auf die dreitheilige Rondoform; denn auch das zweitheilige Thema ist nicht minder wichtig, wenn auch vielleicht nicht in demselben Maaße ausgebaut. Für die Wichtigkeit der zweitheiligen Form trat schon Dante ein in seiner ziemlich unbekannten Abhandlung: „De Vulgari Eloquio".

Dante giebt darin eine ausführliche Beschreibung der Konstruktion einer Stanza oder Strophe und diese Konstruktion hing bekanntermaßen großentheils mit der musikalischen Begleitung zusammen, ohne welche die lyrische Poesie des Mittelalters nicht denkbar war. In Folge dessen finden wir, daß seine Terminologie sich großentheils musikalischer Begriffe bedient; z. B. „Omnis stantia ad quandam odam recipiendam armonizata est," wobei das Wort „oda" ebensosehr eine musikalische, wie metrische, Bedeutung hat. Auch das Wort cauda wird bei Dante ziemlich in dem Sinne gebraucht, wie unser modernes Coda.

Auch bei Dante spielt die Wiederholung eine ganz bedeutende Rolle. Seine Stanza's enthalten, mit wenigen Ausnahmen, fast alle eine Dieresis oder volta, nämlich den Punkt, bei welchem die eine Melodie endet und die andere beginnt; („Dieresim dicimus deductionem vergentem de una oda in aliam") und diese Dieresis, fügt Dante bei, kann nicht existiren „nisi reiteratio unius odae fiat vel ante dieresim, vel post, vel utrimque." In den beiden erstgenannten Fällen ist die Theilung der Stanze ohne Zweifel dreitheilig, wie dies überhaupt die Grundform sowohl der italiänischen, wie auch der altdeutschen Strophe war. Die hier erwähnte, bedeutende Abhandlung Dante's dürfte bei dieser Gelegenheit der Aufmerksamkeit des Fachmusikers empfohlen werden; denn sie illustrirt gleichzeitig, in welch innigem Zusammenhang schon damals das gesprochene Wort mit der begleitendrn Melodie stand. —

Im Anschluß hieran wollen wir diesen Bericht mit einer Bemerkung ähnlichen Sinnes von R. Wagner (Oper und Drama) schließen: „Die Musik, die als eine Kunst des Ausdrucks, bei höchster Fülle in diesem Ausdruck nur wahr sein kann, hat hierin naturgemäß sich immer nur auf das zu beziehen, was sie ausdrücken soll: in der Oper ist dies ganz entschieden die Empfindung des Redenden und Darstellenden, und eine Musik, die dies mit überzeugendster Wirkung thut, ist, was sie irgend sein kann."

Kritiken.

Brosig, Moritz, op. 8b., 21 Vorspiele zu Predigtliedern für die Orgel. Leipzig, F. E. C. Leuckart (C. Sander.) 1 M netto. Derselbe, op. 52. Zehn Orgelstücke verschiedenen Charakters und zwei Choralvorspiele. Leipzig, Leuckart. 2 M netto. Derselbe, op. 53. Fantasie für die Orgel zum Vortrage in Kirchenkonzerten. Leipzig, Leuckart. 1,50 M. op. 8b ist eine neue Auflage der „Vorspiele zu den Melodien der Predigtlieder," die früher einen Anhang bildeten zu Brosig's „Choralbuch für den katholischen Gottesdienst." Die Präludien sind auf zwei Systeme geschrieben und beanspruchen meist den Raum einer Quartseite. 9 der in mannigfacher Weise behandelten Melodien sind auch in evangelischen Kirchen gebräuchlich und 8 Vorspiele sind weniger eng an eine bestimmte Melodie angeschlossen, mithin auch zu anderen Chorälen entsprechenden Charakters gut brauchbar. op. 52. Diese Stücke sind auf 3 Systeme notirt und bedecken je 2 Quartseiten; nur Nro. 8 ist 4 Seiten lang. Ihres kirchlichen Charakters wegen sind sie für den Gottesdienst recht geeignet. Die zwei Choralvorspiele sind Vorbilder guter Choralbehandlung und gehören zu: „Nun komm der Heiden Heiland" und „Ach bleib mit deiner Gnade." op. 53. Professor Dr. Brosig schafft aus der Fülle eines reichen Könnens und Fühlens. Seine Sinnigkeit und echt musikalische Wärme, die wohl an Mendelssohn, Schumann und Fr. Schubert erinnern, lassen ihn als einen der besten Kirchenkomponisten unserer Zeit erscheinen; dies zeigt auch vorliegende

Herrn Hoforganisten G. Merkel in Dresden gewidmete Fantasie. Sie ist nicht zu lang, fein gedacht, reich an Abwechselung und von guter Wirkung. Ihre 3 Sätze — der erste und letzte: Fmoll, der zweite: Desdur — sind in sich abgeschlossen und darum auch einzeln verwendbar. Das Stück sei Konzertgebern bestens empfohlen.
W.

Von der Sammlung vierstimmiger gemischter Chöre „Liederborn", bearbeitet und herausgegeben von A. Franz (Breslau—Hientzsch,) ist eine Ausgabe in Einzel-Stimmen veranstaltet worden. Bekanntlich findet man in dem genannten Werk fast nur Neues und durchweg Gediegenes. Die edelsten Erzeugnisse unserer Liederliteratur hat der begabte Herausgeber für vierstimmigen Gesang verwerthet. Es dürfte schwer sein, eine bessere Sammlung namhaft zu machen. Von Heft 1 bis 4 kostet jedes Heft der Partitur 60 Pfg., jedes Stimmheft 40 Pfg. — von Heft 5 die Partitur 1 M. 20 Pf., jedes Stimmheft 60 Pfg. Nur zu wünschen ist, daß alle die Gesangvereine für gemischten Chor, welche Interesse für edle Musik haben, recht lebhaften Gebrauch von dieser ganz vorzüglichen Sammlung machen. r.

Der 142. Psalm für vierstimmigen Männerchor mit Begleitung des Pianoforte von Th. Kewitsch (Demmin, Frantz) ist eine empfehlenswerthe Komposition, bei feierlichen Gelegenheiten sehr wohl verwendbar. In melodischer und harmonischer Beziehung läßt sich nur Befriedigendes sagen. Die Stimmführung ist correct und sanglich gehalten. Der Mittelsatz mit seinen Unisonosätzen und der charakteristischen Begleitung bringt geeignete Abwechselung und erhöht die Wirkung des Ganzen.
r.

Zwei patriotische Lieder für vierstimmigen Männerchor von W. Rudnik (op. 10, Demmin—Frantz) sind bei vaterländischen Gedenktagen mit Erfolg zu benutzen. Beide Lieder: „Dem Kaiser" und „Herrlich auferstanden bist du deutsches Reich" sind melodiös, von kräftiger Rhythmisirung und nicht übermäßigem Stimmumfang, für Gymnasial- und Seminarchöre recht geeignet. Auch anderen Gesangvereinen sind die Lieder zu empfehlen. r.

Concerte.

Berlin. Dienstag, den 21. März 1882, Abends 7 Uhr: Geistliches Concert in der St. Lucas-Kirche (Bernburger Straße) zum Besten der Traubibelkasse der Gemeinde „zum heiligen Kreuz", unter gütiger Mitwirkung von Frau Professor Schultzen-v. Asten, Fräul. Marie Schmidtlein, Herrn Julius Sturm, Herrn Königlichen Kammermusiker Jakobowsky, Herrn Franz Tiebach und des unter Leitung des Concertgebers stehenden Königlichen Seminar-Männerchors, veranstaltet von Ottto Dienel. Programm. Christian Gregor: Der apostolische Segen. (Königl. Seminarchor). Bernhard Klein: Unser Trost im Tode. (Königl. Seminarchor). Seb. Bach: Präludium und Fuge aus A-moll. (Herr Fr. Tiebach). Fr. Schubert). Allerseelenlied. (Herr Sturm). Marx-Markus: Andante religioso für Cello und Orgel. (Herr Jakobowsky). Haendel: Arie aus dem „Messias". (Frl. M. Schmidtlein). Otto Dienel: Orgel-Sonate aus D-moll. (Herr Fr. Tiebach). Robert Radecke: Wenn der Herr ein Kreuze schickt. (Frau Prof. Schultzen-v. Asten). Mozart: Agnus Dei aus der Krönungs-Messe. (Frau Prof. Schultzen-v. Asten. Fitzenhagen: Geistliches Lied Nr. 2 für Cello und Orgel. (Herr Jakobowsky). Mendelssohn: Recitativ und Arie aus Elias. (Herr Jul. Sturm). Otto Dienel: Psalm 103 für Männerchor. (Königl. Seminarchor). Mendelssohn: Arioso aus dem Elias. (Frl. M. Schmidtlein). Mendelssohn: Arie aus dem Elias. (Frl. M. Schmidtlein). Otto Dienel: Freie Fantasie.

Goldberg. Am Charfreitag-Abend 6 Uhr wurde in der evangelischen Stadtpfarrkirche zu Goldberg das Oratorium: „Die Festzeiten, Theil II., von Dr. C. Löwe" aufgeführt, behandelnd die Fastenzeit, den Charfreitag und Ostern. Die Solis für Sopran und Alt hatten die geübteren Kräfte des kirchlichen Gesangvereins des Dirigenten (Cantor Voelkel), für Tenor Cantor Gläser, Hermsdorf, für Baß Cantor Fudel, Wilhelmsdorf, und die Orgelbegleitung Lehrer Wiedermann, Armenruh — alles Vereinsmitglieder — übernommen, während im Chor und bei den Instrumenten noch mehrere Vereinsgenossen mitwirkten. Einen besonderen Glanz erhielt dies Concert durch die hochgeneigte Mitwirkung der hochgeborenen Freifrau von Zedlitz und Neukirch, Herrmannswaldau, durch den Vortrag zweier Sopran-Solis: a. „Et incarnatus est etc." von J. G. Naumann und b. „Agnus Dei, qui tollis etc." von Morlachi. Zwischen allen Vorträgen sang die Gemeinde Passionsverse. Der Reinertrag war zum Besten der hiesigen Kleinkinderbewahranstalt bestimmt. —k.—

Schmiedeberg, den 20. Februar. Mit Freude haben die hiesigen Musikfreunde vernommen, daß unsere Stadt in diesem Jahre zum Festorte des Vereins für Hebung der evangelischen Kirchenmusik ausersehen ist. So manches Mitglied des Vereins, das der bekannte humoristische Dichter treffend mit den Worten zeichnet; „Mancher in der List' fungiret, den man leider sonst nicht spüret" wird hoffentlich bei dem Feste Gelegenheit finden, seinerseits die erhebenden Wirkungen des Vereins „an und in sich" ohne besondere Anstrengung zu spüren. Gewiß wird es für die geehrten Mitglieder nicht ganz ohne Interesse sein zu erfahren, was hier, an dem künftigen Festorte, auf musikalischem Felde gearbeitet wird. — Nachdem am letzten Todtensonntag, den 20. November v. J., in der evangelischen Kirche hierselbst eine erbauliche Aufführung geistlicher Compositionen von S. Bach, J. Vogt, Engel, Pachaly, Fischer und Henselt stattgefunden hatte, wurde am 12. Februar d. J. im Gasthofe zum schwarzen Roß durch den hiesigen Gesangverein „Liedertafel" ein Concert veranstaltet, in welchem die Ouverture zu Jessonda von Spohr, die Glocke von Romberg und die erste Walpurgisnacht von Mendelssohn — unter Mitwirkung der Musikkapelle des Herrn Musikdirektor Elger aus Warmbrunn, sowie geschätzter Solisten aus Hermsdorf u. K. und aus Dresden — zur Aufführung kamen. Der Dirigent, Herr Cantor Teige, wie auch alle Sänger und Musiker wurden durch den außerordentlich zahlreichen Besuch und den lebhaft ausgesprochenen Beifall für ihre Leistungen belohnt. E.

Freistadt, den 10. April. [Geistliche Musikaufführung.] Wie alljährlich, so fand auch an diesem Charfreitag in der evangelischen Gnadenkirche hierselbst die Aufführung eines Oratoriums statt und war seitens des Chordirigenten das alte Haydn'sche Werk „Die 7 Worte des Erlösers am Kreuze" gewählt worden. Diese Musik ist wohl dem Namen nach allgemein bekannt, es dürfte aber vielen Laien und selbst Musikern die Entstehungsgeschichte derselben nicht bekannt sein. Der Altmeister Haydn wurde im Jahre 1786 von dem Bischof Borlano in Cadix ersucht, eine Instrumentalmusik auf die sieben Worte Jesu am Kreuze zu komponiren. Man pflegte damals alle Jahre während der Fastenzeit in der Hauptkirche zu Cadix ein Oratorium aufzuführen, zu dessen verstärkter Wirkung folgende Anstalten nicht wenig beitragen mußten. Die Wände, Fenster und Pfeiler der Kirche waren nämlich mit schwarzem Tuche überzogen, nnd nur eine in der Mitte hängende große Lampe erleuchtete das heilige Dunkel. Zur Mittagsstunde wurden alle Thüren geschlossen, jetzt begann die Musik. Nach einem zweckmäßigen Vorspiel auf der Orgel bestieg der Bischof die Kanzel, sprach eines der 7 Worte aus und stellte eine Betrachtung darüber an. Sowie diese geendigt war stieg er von der Kanzel herab und fiel knieend vor dem Altar nieder. Diese Pause wurde von der Musik ausgefüllt. Der Bischof betrat und verließ zum 2., 3. und 4. Male u. s. w. die Kanzel und jedes Mal fiel das Orchester nach dem Schlusse der Rede wieder ein. Dieser Darstellung mußte die verlangte Komposition angemessen sein. Die Aufgabe, sieben Adagios, wovon jedes gegen 10 Minuten dauern sollte, aufeinander folgen zu lassen, ohne den Zuhörer zu ermüden, war nach eigener Aussage unseres Altmeisters keine leichte. Die Musik war also ursprünglich ohne Text und in dieser Gestalt ist sie auch gedruckt worden. Erst später wurde Haydn veranlaßt, den Text unterzulegen und zwar in italienischer Sprache, und unter dem Namen „Die sieben Worte des Er-

löfers am Kreuze" erschien das Werk im Jahre 1801 bei Breitkopf und Härtel in Leipzig. — Was nun die diesmalige Aufführung anbelangt, so darf dieselbe angesichts der Schwierigkeit des Werkes als eine im Allgemeinen gelungene bezeichnet werden. Die Orchesterbegleitung hatte die Scholz'sche Stadtkapelle übernommen, während Mitglieder des hiesigen Männer- und Damengesangvereins als Sänger fungirten. Für die angewendete Mühe und Arbeit der Einübung der Musik, sowie zur Deckung der unvermeidlichen Unkosten ist der Chordirigent berechtigt, die Texte der Musik, deren Druckkosten die Kirchenkasse bestreitet, den Parochinnen ins Haus zu senden gegen Entrichtung freiwilliger Gaben. Diese Einnahme bildet zugleich einen Theil des Einkommens des Chordirigenten für sein Kirchenamt. Es muß jedoch diese Einrichtung als eine für Geber und Empfänger vielfach unerquickliche und als eine heutzutage nicht mehr zeitgemäße bezeichnet werden und wäre es daher sehr erwünscht, wenn die die Kirche vertretenden Körperschaften diese Angelegenheit in das Bereich ihrer Erwägungen ziehen und jene Einrichtung durch eine zweckmäßigere und zeitgemäße ersetzen wollten. — H.

Prenzlau, am 18. Februar. Aufführung von Georg Vierling neuestem Oratorium „Alarich" durch den hiesigen Gesang-Verein, unter Leitung des Organisten Martin Fischer. Die Solis lagen in den Händen von Frl. Meyer (Clytia), Frl. Stange (Sibylla von Tibur), und Herrn Königlichen Domsänger Schnell (Alarich), sämmtlich aus Berlin. Der Andrang seitens des Publikums war ein so kolossaler, daß für das Billet 6—10 Mark geboten und gezahlt wurden und waren Besucher aus Berlin, Stettin, Angermünde und Eberswalde gekommen, um der Aufführung beizuwohnen, welche einen so durchschlagenden Erfolg hatte, daß sie am 1. März vor abermals ausverkauftem Hause wiederholt werden mußte.

Oels. Aufführung des Oratoriums „Die Schöpfung" von Joseph Haydn, vom Gesangverein für gemischten Chor unter Leitung des Musik-Directors Zimmer. Gabriel: Fräulein Kurts aus Brieg. Eva: Frau Landrichter Leonhardt von hier. Uriel: Herr Schottlaender aus Breslau. Raphael und Adam: Herr Landgerichtsrath Biernacky von hier. Orchester: Kapelle des hiesigen Jäger-Bataillons.

Concert des Prenzlauer Gesangvereins unter Mitwirkung von Frau Johanna Wegner (Contra-Alt) Berlin und der hiesigen Regimentskapelle am 26. April 1882 im Börsenhaus-Saale. Haydn. „Vorstellung des Chaos" für Orchester. Flügel, Ernst. „Psalm 121" für Chor und Orchester. Gluck. „Furienscene aus Orpheus". (Orpheus — Frau Wegner.) Reinecke. Vorspiel zum 5. Akt der Oper „Manfred" für Orchester. Mendelssohn. Aus „Elias". a) „Weh' ihnen". Alt-Solo. Frau Wegner. b) Chor: „Wohl dem". c) „Sei stille dem Herrn". Alt-Solo. Frau Wegner. d) Chor: „Wer bis an das Ende beharret". e) Chor: „Dank sei Dir Gott".

Mittheilungen.

Berlin. Am 25. August dieses Jahres feiert Herr Professor A. Haupt, Director des Königlichen akademischen Instituts für Kirchenmusik, Organist an der Parochial-Kirche, Lehrer an der Königlichen Hochschule für Musik und Mitglied des Senats der Königlichen Akademie der Künste, sein fünfzigjähriges Jubiläum als Organist. Die ausgezeichneten Verdienste des Jubilars dürfen als genugsam bekannt vorausgesetzt werden. Wohl kein lebender Künstler hat zur Förderung der klassischen Orgelmusik mehr beigetragen, wie er. Was er in uneigennützig veranstalteten Orgel-Concerten dem Publikum der Reichs-Hauptstadt vermittelte, das hat er auf zahlreiche Schüler übertragen und hinausgesandt in alle Welt. Eine große Zahl von Organisten, Cantoren,

Seminar-Musiklehrern und anderen Musikern in der alten und neuen Welt verdankt ihm eine klassische musikalische Bildung. Als Orgel-Revisor und Rathgeber in Orgelbau-Angelegenheiten hat der Jubilar mit Sachkenntniß und strenger Rechtlichkeit den Gemeinden zu gewissenhaft hergestellten Orgeln und den Orgelbauern zur Kenntniß der Zeitanforderungen wesentlich geholfen. Einem solchen Manne an seinem Ehrentage ein Zeichen der Anerkennung zu geben, ist die Pflicht Aller, welche in der Pflege ernster Musik, in dem Kampfe gegen die Verflachung der Kunst, endlich auch in der Förderung des Orgelspieles und des Orgelbaues Mittel zu fortdauernder Hebung der wahren Tonkunst erkennen. Das Comité, welches die Feier in die Hand nimmt, hat sich die Aufgabe gestellt, dieses Jubiläum zu einem möglichst würdigen gestalten zu helfen, und richtet zu diesem Zwecke an alle Freunde der Sache die Bitte, durch ein Geldgeschenk, dessen Höhe eines Jeden Ermessen vollständig überlassen bleibt, zur Verwirklichung dieser Idee beitragen zu wollen. Die eingegangenen Mittel sollen zu einer Ehrengabe verwendet werden, die je nach der Höhe der eingelaufenen Beiträge in der Stiftung eines auf den Namen des Jubilars eingetragenen Stipendiums oder in einem künstlerisch werthvollen Geschenke bestehen könnte. Die Beiträge sind an Herrn Musikdirektor Otto Dienel, Berlin S.W. Tempelhofer Ufer 30, möglichst bis zum 1. Mai cr. zu senden, da Behufs endgiltiger Bestimmung die Liste im Laufe des Monats Mai zum Abschlusse gelangen muß.

Berlin, 5. 4. Der hiesige Organisten-Verein hatte sich am Dienstage Abends zur Feier des 50jährigen Amts-Jubiläums des Organisten Mühlsteph in Stappenbeck's Restaurant zahlreich versammelt. Von den Herren Professor Haupt und Professor Dr. Alsleben wurde der Jubilar auf seinen Ehrenplatz geleitet und darauf von der Versammlung durch Gesang von Weber's Jubelliede „Schmückt das Fest ꝛc." begrüßt, dem sich ein von Herrn Professor Alsleben in warmen Worten gesprochener, von der ganzen Versammlung freudig erwiederter Toast auf das Wohl des Jubilars anschloß. Aus den Kundgebungen der fröhlichen Gesellschaft erwähnen wir noch einen Toast auf das Wohl des Vorsitzenden Herrn Professor Haupt, einen Trinkspruch des jüngsten anwesenden Vereinsmitgliedes an das älteste, Herrn Organist Hartkaes, einige in launiger Weise auf das Vermögen des Vereins sich beziehende, mit großem Jubel aufgenommene Worte des Schatzmeisters, Herrn Musikdirector Hauer, und der durch Herrn Hof-Opernsänger Michaelis mit schöner Stimme und warmer Empfindung gespendeten Gesangsvorträge. Wir hören noch, daß Herrn Organist Mühlsteph anläßlich seines am 1. April stattgefundenen Jubiläums der Kronenorden 4. Klasse verliehen worden ist, und nennen von den aus der Nähe und Ferne ihm zugegangenen Beweisen freundlicher Theilnahme und Zeichen der Anerkennung ein Ehrengeschenk des St. Gertraudt-Hospitals und die Zusicherung einer Gehaltserhöhung durch den hiesigen Magistrat, welche ihm nebst allen bisher genossenen Beneficien auch im Falle eintretender Invalidität auf Lebenszeit gewährt werden soll.

Otto Dienel, Königl. Musikdirector.

Nachstehende poetische Correspondenz eines Organisten vor 100 Jahren mit seinem Kirchen-Patron, die Anschaffung von Blase-Instrumenten für die Kirche betreffend, dürfte den werthen Vereinsmitgliedern von einigem Interesse sein.

1. Brief des Organisten Goitsch von

Bohrau den 2. Februar 1787.

Wie jüngst Apoll bei uns die Kirche revidirte
Und sich kein Instrument als nur die Orgel rührte,
Da schüttelt er den Kopf und sprach: Du Musen Sohn,
Warum hört man bei euch nicht der Posaunen Thon?
So eine Kirche ist doch warrlich zu beklagen —
Warum soll man bei euch nicht auch die Paucken schlagen —
Noch einmal ists so schön, wenn man Te Deum singt,
Wenn der Trompeten Schall da Gott zur Ehre klingt.
Ja, sprach ich, wir sind arm — zu schwach zu solchen Dingen.
Ach, sagt er, frisch gewagt, es wird gewiß gelingen!
Fleh Ihro Excellenz — den Kirchen Patron an,
Der edle Greiß thut gern, was Ehre bringen kan.
Siehe schon sind hier am Ort, verschiedne Musen Knaben,
Die große Lust zu diesen Instrumenten haben;
Und blaßet ihr sie nur, ein einzigmal recht schön
Wird auch durch fremde sich die Musen Zahl erhöhn.
Ja sollt es unser theurer Landes Vater wißen
Ich glaub er würde sich als Musenfreund entschlüßen
Hier wohlzuthun — wer weis, ob er nicht schon gedacht
Wie man der Muse auch in Bohrau Freude macht —
So wag ichs denn getrost in des Apollo Nahmen
Und thu noch einen Wurf, wie Petrus mit dem Hamen,
Bekomm ich auch nicht gleich auf meinen Zug so viel,
Komm ich doch nach und nach, zu meinem Zweck und Ziel.
Gewiß! o theurer Graf! Dir würd auf Gottes Erden
Von manchem Musen Sohn, noch Danck geopfert werden —
Dies wünscht in Ehrfurcht stets — Erhörung sei mein Lohn —
Aus Pflicht und Schuldigkeit, ein treuer Musen Sohn.

2. Antwortschreiben.

Mein lieber Goitsch!

Ich bitte den Apoll, von mir recht schön zu grüßen,
Und lassen Sie Ihm nur, von meinetwegen wißen,
Es sey der Orgel Thon, beym geistlichen Gesang
Gewiß weit rührender, als der Posaunen Klang,
Zu dem sey keiner nicht, der diese Instrumente,
Die Paucken und Schalmey in Bohrau spielen könnte,
Und wenn ich die Music sie lehren laßen will,
So stehen Egg und Pflug auf Bohraus Feldern still.
Ich will indeßen doch, zu meinem Angedencken,
Die Kirche, weil sie Arm, als Ihr Patron beschencken.
Drum schreiben Sie mir gleich, mein lieber Organist,
Was wohl am nöthigsten an Instrumenten ist,

Sie müßen mir dabey, wie viel Sie kosten schreiben,
So will ich dieses Geld gleich suchen aufzutreiben.
Viel Grüße dem Apoll Sie sagen Ihm dabey
Daß ich allzeit sein Freund und seyn Verehrer sey.
(Mitgetheilt von Starck—Trebnitz.)

Ein unternehmender Klavierlehrer in Philadelphia hat die Entdeckung gemacht, daß die größere Schwierigkeit, welche es im Vergleich zu den übrigen Fingern bereitet, den dritten Finger über die Tasten zu erheben, ihren Grund in einer gewissen Sehne habe, die bei dem fraglichen Bewegungsprozeß von maßgebender Wichtigkeit sei und die den andern Fingern fehle. Er ist durch die anläßlich dieser Entdeckung von ihm angestellten anatomischen Studien über die menschliche Hand zu der Ueberzeugung gekommen, daß eine Durchschneidung dieser Sehne die betreffenden Schwierigkeiten ein für alle Mal beseitigen würde, und hat jetzt einen Lieblingsschüler, dem er gerne als Erstem den Vortheil dieser Epoche machenden Neuerung zukommen lassen will, dazu veranlaßt, sich der dazu nothwendigen Operation zu unterwerfen. Dieselbe soll demnächst stattfinden und, wenn man den Versicherungen des enthusiastischen Klavierlehrers glauben darf, mit einem Schnitt, eine ganz neue Aera in der Technik des Pianospiels eröffnen.
(Klavierlehrer von Breslauer.)

Der Musikdirector einer Militär-Kapelle wurde bei seiner Durchreise durch ein kleines Städtchen Ostpreußens von den Honorationen seiner Vaterstadt bestürmt, ein kleines Konzert zu veranstalten. Nur mit Mühe gelang es ihm, einige Musikanten zusammen zu bringen, zu seiner großen Freude auch einen Künstler auf dem Violoncello. Aber schon bei der ersten Probe entdeckte der arme Musikdirector, daß dieser Künstler ganz schreckliche Töne seinem Instrumente entlockte. Aber lieber Herr, meinte der Dirigent, Sie spielen ja ganz andere Noten, als auf dem Blatte stehen. Härre, antwortete der verletzte Künstler, das Violonschäll ist meine, darauf kann iche spielen, was ich will.
(Halleluja.)

Notizen.

Dem Königlichen Musik-Direktor und Dom-Kapellmeister Dr. Moritz Brosig am akademischen Institut für Kirchen-Musik zu Breslau ist das Prädikat Professor verliehen worden.

Dr. Max Goldstein in Berlin theilt in Nro. 13 der „Musik-Welt" mit, daß diese Zeitschrift aufhört zu erscheinen.

Fräulein Marianne Brandt, die höchst begabte dramatische Künstlerin und eine der trefflichsten deutschen Altistinnen der Gegenwart, scheidet aus dem Verbande der königlichen Hofbühne in Berlin.

Frau Mathilde Mallinger, die berühmte dramatische Sängerin, hat der Bühne gänzlich entsagt. Ihre Stimme, welcher die Gewalt und Fülle abging (allerdings reichlich ersetzt durch Adel und weiche Schönheit des Tones und künstlerisch ausge-

bildete Gleichheit der Register), ist mit der Zeit den Forderungen, welche die moderne große Oper an die Sänger stellt, zum Opfer gefallen.

Die Berliner Singakademie unter Leitung des Herrn Prof. Blumner hat Friedrich Kiel's zweites Requiem zur Aufführung gebracht und dem schönen Werke die allgemeinste Anerkennung verschafft.

Die Mathäuspassion Joh. Seb. Bach's wurde im vorigen Jahre in Berlin zum fünfzigsten Male aufgeführt.

Das scandinavische Tournee der ausgezeichneten Pianistin Sophie Menter hat außerordentlichen Erfolg gehabt. Die Künstlerin spielt jetzt in Moskau unter Klindworth's Direktion.

Louis Köhler hat ein vortreffliches Werkchen geschrieben: „Johannes Brahms und seine Stellung in der Musikgeschichte," welchem die weiteste Verbreitung zu wünschen ist.

Hofkapellmeister Hans von Bülow hat mit seiner Meininger Hofkapelle in Breslau an drei aufeinderfolgenden Abenden concertirt und durch die über alles Lob erhabene Aufführung Beethoven'scher Compositionen allgemeine Sensation erregt.

Professor A. Haupt in Berlin, Direktor des akademischen Instituts für Kirchenmusik, feiert am 25. August d. J. sein fünfzigjähriges Organisten-Jubiläum. Das Comité, welches zusammengetreten ist, um eine möglichst würdige Feier dieses Festtages in Anregung zu bringen, macht bekannt, daß Beiträge zu diesem Zwecke an Herrn Musikdirektor O. Dienel, Berlin SW., Tempelhofer Ufer 30 einzusenden sind.

Der uneigennützigste Künstler ist Graf Zichy, der berühmte einarmige Pianist, welcher vor Kurzem in München, Nürnberg. Karlsruhe, Mannheim, Erfurt, Wiesbaden und Gießen concertirt hat und die Hälfte des Ertrages den Armen der betreffenden Städte, die andere Hälfte dem Pensionsfonds des Nationalkonservatoriums in Budapest zuwendete.

Der allgemein bekannte Klaviervirtuose Alfred Jaell ist in Paris gestorben.

Vom Stettiner Orgelmeister Flügel ist ein interessantes „Adagio für Orgel, Horn-Quartett und Harfe" (2,80 M.) erschienen, welches bei Kirchenconcerten, wenn die geeigneten Kräfte vorhanden sind, gute Wirkung machen muß, und auch eine treffliche Fantasie über „Sollt ich meinem Gott nicht singen" (1 M.).

Der Stern'sche Gesangverein in Berlin hat Beethoven's „Hohe Messe" aufgeführt.

Ullmann will wieder einen Stern erster Größe in einem Fräulein Königsberg entdeckt haben.

Die Komponisten Georg Vierling, Heinrich Hoffmann und Professor Reinthaler sind von der Berliner Akademie der Künste zu Mitgliedern derselben gewählt worden.

Die gesammelten musikalischen Kompositionen des Prinzen Albert, des verstorbenen Gemahls der Königin Viktoria, sind in Druck erschienen. Die hier veröffentlichten Lieder behandeln zumeist religiöse Themata, sind — wenn auch einfach — durchaus weihevoll gehalten und geben Zeugniß von einem nicht unbedeutenden Talente des Komponisten.

Albert Becker hat die Orgel-Literatur mit einem Werke von großem Werthe bereichert: „Präludium und Fuge" (Leipzig, Leuckart; 2 M.); eine willkommene Gabe für tüchtige Organisten.

Ein geistvolles Schriftchen ist bei Gerhard in Leipzig erschienen: „Musikalische Gesichtspunkte. Aphoristische Bemerkungen zur Tonkunst von Otto Klauwell." Dieses kleine Buch ist sehr lesenswerth.

Die bekannten vierstimmigen Chorlieder für höhere Schulen von Th. Ballien erfreuen sich einer 2. sehr vermehrten und verbesserten Auflage.

Professor Dr. Theodor Kullak ist am 1. März in Folge eines Schlaganfalles gestorben. Als Virtuos, Komponist und Lehrer hat er Hervorragendes geleistet. Sein Sohn Franz Kullak hat nun die Leitung der „Neuen Academie der Tonkunst" in Berlin übernommen.

August Wilhelmj's Konzerte in Kalkutta sind von beispiellosen Resultaten gekrönt, welche er nicht blos seiner unvergleichlichen Meisterschaft auf der Geige, sondern auch seinem bedeutenden Direktions-Talent verdankt.

Der Liederkomponist Kücken starb am 3. April in Schwerin am Schlagflusse.

Nro. 4 des trefflichen Organs für ernste Hausmusik „Halleluja" enthält ältere und neuere Kompositionen, ein- und mehrstimmige, zum Theil Passions- und Oster-

gesänge, meistens köstliche Gaben. Nro. 5 (Lesenummer 3) bringt im Haupttheil „Erinnerungen an Carl Löwe" von Wellmer „die Aufgabe der evangelischen Kirchengesangvereine" (Fortsetzung) von Th. Becker und beschauliche Exkurse „Vom Konzerte" (1). O. Z.

Briefkasten.

Herrn Kantor B.—G. Die Ausgabe von Nro. 2 der „Fl. Bl." hat sich eingetretener Hindernisse halber diesmal ein wenig verspätet.

Eingesandt.

Demnächst erscheint in Hamburg „Graphische Notizen". Periodische Zeitschrift für Photographen, Zeichner, Maler, Amateure ꝛc., unter Mitwirkung von Dr. A. Zaßmann. Wir folgen einem längst gefühlten Bedürfnisse, zur Verbreitung der Kunst im Allgemeinen in den Donaufürstenthümern mit besonderer Berücksichtigung der graphischen Zweige beizutragen, und geben uns der angenehmen Hoffnung hin, daß diese Tendenz überall mit Wohlwollen begrüßt werden wird. — Diese Zeitschrift erscheint zweimal im Monat. Inserate finden weite Verbreitung, indem die Zeitschrift vorläufig entsprechenden Firmen im europäischen Orient gratis zugeschickt werden soll. — Daß die Annoncen hier wirksamer sind, als anderwärts, wo die Concurrenz herrscht und Bezugsquellen genügend bekannt sind, ist selbstverständlich. Diese Zeitschrift wird auch in Deutschland, Oesterreich ꝛc. Eingang finden. Inseraten-Tarif: die ganze Oktavseite Mk. 25, die halbe Oktavseite Mk. 14, die Viertel-Oktavseite Mk. 9, die Achtel-Oktavseite Mk. 6. Abonnenten genießen einen Rabatt von 10%, wenn das Inserat mindestens für 3—4 Mal aufgegeben wird. Allfällige Zusendungen werden franco erbeten. — Inserate nimmt die Administration von Peeßnegger in Hamburg entgegen. Zuschriften, den redaktionellen Theil betreffend, sind an Dr. A. Zaßmann in Focsani zu richten.

Manuscripte für Nr. 2 der „Fl. Bl." werden bis 20. Mai erbeten. Zugleich wird um frankirte Einsendung ergebenst ersucht.

Redigirt von Musikdirector und Organist Zimmer—Oels.

Druck von A. Ludwig in Oels.